

Liebe Gemeindeglieder in und um Kelheim und Saal!

„Wenn jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt“, so heißt es im 1.Korintherbrief(8,3).

Schön ist das, verbirgt sich hinter Gottes Erkennen schließlich nicht ein resigniertes „Ja, den/die kenn` ich schon!“, sondern Gottes Erkennen meint seine Liebe, auch die ganz innige, intime Liebe. Das Problem ist nur die erste Satzhälfte. Mit unserer Liebe zu Gott ist es ja so eine Sache. Die geht manchmal ganz leicht, da spüren wir oft sogar Gott in unserer Nähe, sind uns ganz sicher, dass er da und für uns ist. Aber es gibt auch die anderen Zeiten, in denen wir uns schwer tun mit Gott und seiner Liebe zu uns, in denen sich Fragen stellen, nicht selten die nach dem warum – und dann fällt uns die Liebe zu Gott, fällt uns das Glauben und das Gott vertrauen schwer. Warum muss das so sein?

Ein Schüler fragte den Rabbi: „Wie geht das zu, dass einer, der an Gott hängt und sich ihm nahe weiß, immer wieder eine Unterbrechung und Entfernung erfährt?“

Der Rabbi erklärt: „Wenn ein Vater seinem Sohn das Gehen beibringen will, stellt er sich zuerst vor ihn hin und hält die eigenen Hände zu beiden Seiten nah bei ihm, dass er nicht hinfällt, und so geht der Knabe zwischen den Händen des Vaters auf den Vater zu. Sowie er aber zum Vater herankommt, rückt der ein Stückchen zurück und hält die Hände weiter auseinander, immer wieder, damit das Kind selbständig gehen lernt.“

Wenn wir also nach guten Phasen des Glaubens und der Liebe zu Gott andere Zeiten erfahren, Zeiten des Zweifels, Zeiten, in denen Gewissheiten des Glaubens fragwürdig werden, dann geht es vielleicht darum, dass wir bei aller Liebe zu Gott doch eigenständige, vernünftig denkende Menschen sind und bleiben. Vielleicht will Gott uns genau dazu erziehen.

Es kann aber in unseren modernen Zeiten auch manch anderes mitspielen. Oft etwa sind wir in Eile, haben viel zu tun, müssen an Vieles denken, so dass der Gedanke an Gott in den Hintergrund tritt. Vielleicht tut dann eine kleine Auszeit gut, ein Augenblick der Stille, der die Hetze, die Eile und den Trott des Alltags unterbricht und unsere Gedanken weitet.

Eine Himalaya – Expedition war unterwegs nach Norden. Nachdem die Gruppe den ersten Pass überschritten und eine kurze Rast gemacht hatte, rief der Expeditionsleiter wieder zum Aufbruch. Dem leisteten die indischen Träger aber nicht Folge. Als ob sie nichts gehört hätten, blieben sie weiter auf ihren Planen hocken, die Augen in die Ferne gerichtet, und schwiegen. Als der Europäer weiter in sie drang, schauten ihn einige Augenpaare verwundert an. Schließlich sagte einer: „Wir können nicht weitergehen, wir müssen warten, bis unsere Seelen nachgekommen sind.“

Vielleicht ein Weg, wie wir uns immer wieder in das Gespür für Gott, in die Offenheit für ihn einüben können: Immer wieder einmal warten, bis die Seele nachgekommen ist.

Dass es gelingt, wünscht Ihnen
Ihr *Julian Scheuerer*